



SOPHIE OLIVER

Der Fall des
lachenden
Kranichs

EIN VIKTORIANISCHER KRIMI MIT DEN
ERMITTLERN DES SEBASTIAN CLUB



DRYAS



Gentleman

Sebastian Club



Sophie Oliver

Der **Fall** des
lachenden
Kranichs



Ein viktorianischer Krimi
mit den Ermittlern
des Sebastian Club

 DRYAS

Das für dieses Buch eingesetzte Papier ist ein Produkt
aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

1. Auflage 2019

© Dryas Verlag
Herausgeber: Dryas Verlag, Frankfurt am Main,
gegr. in Mannheim.

Alle Rechte vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Dieses Buch wurde vermittelt
durch die Agentur Ashera, Gottenau

Herstellung: Dryas Verlag, Frankfurt am Main
Lektorat: Andreas Barth, Oldenburg
Korrektur: Birgit Rentz, Itzehoe
Umschlaggestaltung: © Guter Punkt, München (www.guter-punkt.de)
unter Verwendung von Motiven von iStock und Alamy
Grafiken: Silhouette of a gentleman in a tuxedo
© dervish15 – Adobe Stock

Satz: Dryas Verlag, Frankfurt am Main
Gesetzt aus der Palatino Linotype
Druck: CPI books GmbH, Ulm

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN 978-3-940855-85-5
www.dryas.de

Der Kranich – chinesisch: 鹤 Hè

*In der chinesischen Mythologie
symbolisiert der Kranich*

*Langlebigkeit, Weisheit und die Beziehung
zwischen Vater und Sohn.*

*Von allen Kranicharten erreicht der schwarze Kranich
angeblich das höchste Alter,
und es heißt,*

*dass er ab seinem sechshundertsten Lebensjahr
aufhört zu fressen und nur noch Wasser braucht.*

*Hat der Kranich einen Partner gefunden,
lebt er normalerweise
bis zum Tod monogam.*

1895





PROLOG

Hongkong, British China

Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne küssten die Magnolien wach. Ihre Blütenkelche öffneten sich bereitwillig, und auf Wellen morgenfrischer Luft getragen, breitete sich im Garten ein betörender Duft aus. Anfangs noch dezent, mit zunehmender Wärme intensiver.

Lien stand barfuß auf der kleinen Brücke, die sich über den Karpfenteich spannte, und machte wie jeden Tag ihre Übungen. Dafür trug sie einen Anzug, bestehend aus weiter Hose und einer dazu passenden, kastig geschnittenen Jacke mit Stehkragen aus blütenweißem Stoff. Sieben knobelartige Knöpfe hielten sie geschlossen. Schon als Kind hatte sie mit dem Qigong begonnen, und nun, als junge Frau von achtzehn Jahren, konnte sie sich keinen Tagesbeginn ohne vorstellen. Anfangs nahm Lien das Aroma von Champaka und Purpur-Magnolien noch wahr, aber je mehr sie in ihrer Konzentration versank, desto weniger Eindrücke von außen erreichten sie.

Ein Zuschauer hätte die eleganten, fließenden Bewegungen der zierlichen Lien ansprechend gefunden, jedoch schenkten ihr dicht gepflanzte Bäume und enge, verschlungene Wege absolute Abgeschlossenheit, sodass sie sich sicher sein konnte, von niemandem beobachtet zu werden. Zudem hatte ihr Vater, Hu Yong, mit hohen Mauern dafür gesorgt, dass ungebetene Gäste keinen Zutritt zu seinem weitläufigen Grundstück hatten. Das Anwesen der Familie Hu lag auf einer Anhöhe im Norden von Hongkong Island, mit einem spektakulären Blick bis hinüber nach Kowloon. Wenn die feuchte Hitze unten in

der Stadt die Menschen in ihrem Schweiß badete, ließ es sich hier oben angenehm aushalten. Nur wohlhabende Bürger lebten in Villen in den Hügeln, und Hu Yong war einer der reichsten. Er schottete seine Familie von allem ab, was sie mit der gefährlichen, harten und bedürftigen Welt draußen in Kontakt hätte bringen können.

Leider versagten die Sicherheitsvorkehrungen an diesem Tag. Aber es konnte schließlich niemand ahnen, dass der Eindringling ausgerechnet die steile Klippe bezwingen würde. Um das zu schaffen, musste er erstens klettern können wie eine Bergziege und zweitens unten in der Bucht ein Boot liegen haben, was angesichts der starken Strömung ohnehin schon ein kniffliges Unterfangen war.

Fast unmöglich, doch nicht gänzlich, schien die Einnahme des Hu'schen Grundstücks von der Seeseite aus. Der drahtige junge Kerl bewältigte seine Aufgabe meisterhaft. Nachdem er sich vom Felsen auf das abrupt abbrechende hintere Ende des Gartens geschwungen hatte, befestigte er sein um den Bauch geknotetes Seil an einem Banyanbaum und zog daran einen großen Bastkorb herauf. Anschließend schlich er sich mit der lautlosen Sicherheit derer, die sich vorab über die Örtlichkeiten informiert haben, durchs Gebüsch, pirschte sich an die ahnungslose Lien heran und setzte sie mit einem gezielten Schlag außer Gefecht. Sie sackte so schnell in sich zusammen, dass ihr zu einem langen Zopf geflochtenes Haar wie eine schwarz glänzende Peitsche hinter ihr herschwang.

Mühelos schulterte der Mann seine Last, trug das Mädchen zum Korb und ließ es hineingleiten. Aufgrund Liens zierlicher Gestalt verschwand sie komplett darin – und das war gut so. Denn bestimmt hätte sie nicht sehen mögen, wie sie samt Transportgefäß über die steile Felswand nach unten abgeseilt wurde. Selbst als helfende Hände sie auf dem wartenden Boot in Empfang nahmen, kam sie nicht zu sich. Mit ruhiger Sicherheit navigierte ein alter Mann am Ruder das Boot um Hongkong Island herum, bis er den Hafen von

Aberdeen erreichte. Nicht einmal als das kleine Gefährt in den schwimmenden Markt eintauchte, Teil von ihm wurde und mit den unzähligen anderen Booten verschmolz, auf denen Menschen Handel trieben, lebten und starben, Dinge transportierten und ihren täglichen Geschäften nachgingen, wachte Lien auf. Erst als irgendwann jemand den Deckel des Korbes abnahm und grelles Sonnenlicht sie kitzelte, schlug sie blinzeln die Augen auf. Freilich war es da längst zu spät, um noch irgendwie Alarm zu schlagen, geschweige denn davonlaufen zu können.

Hu Yong erfuhr von seiner Gattin vom Verschwinden der Tochter. Zusammen mit seinem Freund und Vertrauten Liu Wen befragte er sämtliche Dienstboten, doch niemand hatte etwas gesehen oder gehört. Allen war schleierhaft, wie Lien das gesicherte Anwesen hatte verlassen können, und einem jeden war sofort klar, dass etwas Schreckliches geschehen sein musste.

»Schicke nach Zhen«, verlangte Hu Yong dunkel, »und sag ihm, Lien wurde entführt. Dieser Sohn einer Wasserschlange hat sie geholt. Wir müssen sie finden.«

»Was ist mit der Kolonialpolizei?«, fragte Liu Wen.

Hu Yong zuckte geringschätzig mit den Schultern. »Wir sollten auch sie informieren, doch wissen wir beide, dass die Engländer nichts ausrichten werden.«



Poebene, Italien

Die Ausstattung der ersten Klasse in der Dampfeisenbahn von Calais nach Brindisi ließ keine Wünsche offen. Brandneue Pullman-Palace-Car-Waggons brachten ihre vornehmen Passagiere komfortabelst vom Ärmelkanal bis ans Mittelmeer.

Professor Brown, der Vorsitzende des ehrenwerten Sebastian Club vom Berkeley Square in London, saß in seinem Abteil, die Times lesend, während sich ein dünner Rauchschwaden wie eine tanzende Kobra aus der Pfeife hochschlängelte, ein wenig über seinem Kopf in der Luft verharrte und sich dann mit dem Pfeifennebel vermischte, der unter der gewölbten Decke stand.

»Interessant«, murmelte er vor sich hin – es hatte den Anschein, mehr zu sich als zu Crispin Fox, der ihm gegenüber saß und die vorbeifliegende Landschaft durch das Fenster beobachtete. »Zwei Männer, die unterschiedlicher nicht sein könnten, sterben am selben Tag.«

Crispin horchte auf. »Wie bitte? Wer ist tot?«

»Ares Christoforou und Paddi Latimer.«

»Ich fürchte, weder der eine noch der andere Name sagt mir etwas.« Mit einer unauffälligen Geste lockerte Crispin seine Krawatte, denn die Luft im Abteil heizte sich zusehends auf. Draußen schien die Sonne, und nachdem sie die Alpen hinter sich gelassen hatten, glitt der Zug nun durch die sommerlich verbrannte Poebene.

Der Professor nahm die Pfeife aus dem Mund und deutete damit auf das Fenster. »Öffnen Sie es ruhig. Ein wenig frische Luft kann nicht schaden.«

Ein Altersunterschied von vierzig Jahren trennte die bei-

den Männer. Während der gesetzte Professor Brown gerne las und die Fälle seines Sebastian Club durch Nachdenken löste, lag dem jungen Crispin ein eher aktiver Ansatz besser. Er recherchierte, observierte und scheute sich auch nicht vor Verfolgungsjagden. Redete er sich zumindest ein, denn er war so neu im Ermittlerteam des gediegenen Herrenclubs, dass er bisher noch nie jemandem wirklich hatte hinterherlaufen müssen. Er freute sich tagtäglich über seine Aufnahme. Der Sebastian Club beschäftigte nämlich eine Riege besonders begabter Gentlemen, die sich der Klärung außergewöhnlicher Verbrechen verschrieben hatten, und für Crispin war es eine Ehre, dazuzugehören. Dies war sein zweiter Fall. Für den sie sich ans andere Ende der Welt begeben mussten, und das in aller Eile. Eigentlich arbeitete der hochbegabte Jurist als Anwalt in der Kanzlei seines Vaters Harold Fox, die er eines Tages übernehmen sollte. Seitdem er in den Sebastian Club eingetreten war, hatte er allerdings kaum Zeit für seinen Beruf, denn die Berufung, das Ermitteln, kam ihm ständig dazwischen. So auch jetzt. Sein Vater war nicht begeistert gewesen, als Crispin ihm mitgeteilt hatte, bis auf Weiteres nicht zur Verfügung zu stehen, weil er mit den Clubkollegen nach British China reisen würde, um eine entführte junge Frau zu finden.

Nachdem er dankbar die Scheibe halb heruntergeschoben, eine Nase voller Frischluft genommen und sich wieder gesetzt hatte, fuhr der Professor fort.

»Ares Christoforou ist, vielmehr war, ein schwerreicher Geschäftsmann aus Zypern, der zusammen mit seiner Familie eines der größten Stadthäuser in Mayfair bewohnte und seit ungefähr zwanzig Jahren erfolglos versuchte, sich in der Gesellschaft zu etablieren. Natürlich kennt man ihn, und er wird, beziehungsweise wurde, auch zu der ein oder anderen Veranstaltung geladen, aber er gehörte nicht wirklich dazu. Wie ich diesem Bericht entnehme, hatte er einen tödlichen Unfall. Paddi Latimer hingegen war ein berüchtigter Londoner Unterweltstrolch. Ein schlimmer Bursche. Dass der nicht

friedlich daheim in seinem Bett das Zeitliche segnete, verwundert nicht.«

»Wie starb er denn?«

»Hier steht, er wurde regelrecht geschlachtet. Mit einer außerordentlich scharfen und breiten Klinge.«

Crispin runzelte die Stirn. Zwei Morde, davon einer an einem Kriminellen, in einer Stadt wie London, in der täglich weiß Gott wie viele Menschen den Tod fanden. Klang nicht gerade wie eine Sensation. Crispin hatte allerdings den Eindruck, als würde der Professor regelrecht nach einer ebensolchen suchen. Kurz bevor sie in Calais in den Zug gestiegen waren, hatte er sich am Bahnhof noch rasch eine Ausgabe der Times besorgt, die er seitdem auswendig zu lernen schien – gemessen an der Zeit, die er mit Lesen verbrachte. Professor Brown saugte jedes einzelne Wort auf, runzelte bisweilen die Stirn, brummte Unverständliches oder schob die Lesebrille auf seiner Nase rauf und runter. Ein unterhaltsamer Reisegefährte war er nicht gerade.

»Ich gehe zu den anderen in den Speisewagen«, teilte Crispin dem älteren Herrn mit. »Es ist Zeit für den Tee. Kommen Sie auch?«

»Wie bitte?« Irritiert blickte Professor Brown von seiner Lektüre auf.

»Möchten Sie eine Tasse Tee?«

»Nein, vielen Dank, Mister Fox. Ich werde noch ein wenig lesen. Aber gehen Sie ruhig. Wir sehen uns dann beim Abendessen.«

Draußen auf dem Gang war es weitaus stickiger als im Abteil.

Wie kann man nur in einem derartig heißen Land leben?, fragte sich Crispin kopfschüttelnd, während er den Speisewagen betrat und sich nach seinen Reisebegleitern umsah. Ich bin froh, wenn wir es durchquert haben, obgleich ich befürchte, dass es eher unangenehmer als frischer werden wird.

Lord Philip Dabinott, Anfang dreißig, groß, schlank, mit interessant geschnittenem Gesicht und stets makellos gekleidet, sein Neffe Freddie Westbrook, nur zwölf Jahre jünger als sein Onkel und das Küken der Ermittlerriege, sowie ein Chinese namens Zhen, der nicht zu den Detektiven gehörte, sondern genau genommen ihr Auftraggeber war, hatten es sich bereits an einem Tisch bequem gemacht. Crispin setzte sich auf den freien Platz neben Freddie. Der Tee war serviert worden, Crispin ließ sich eine Tasse bringen und beäugte skeptisch das Gebräu in der Kanne.

»Wir haben lediglich heißes Wasser bestellt, weil wir uns etwas Besonderes gönnen wollen«, klärte Lord Philip ihn auf. »Long Jing Grüntee aus China. Zhen hat ihn mitgebracht, er misstraut dem hiesigen Teeangebot.« Er zwinkerte Zhen zu, da der sich anschickte zu protestieren.

Freddie goss Crispin ein. »Long Jing« bedeutet »Drachenquelle«. Der Tee ist in Asien sehr berühmt und von hervorragender Qualität.«

Dieses Wissen überraschte Crispin nicht, immerhin war Freddie bei Lord Philips Schwester in Hongkong aufgewachsen, durch eine langjährige Freundschaft seit Kindertagen mit Zhen verbunden und sprach fließend Chinesisch. Genau genommen hatten die Herren es Zhen und ebenjener Freundschaft zu verdanken, dass sie nun um den halben Erdball reisen mussten, da er ein Versprechen von Freddie einforderte. Vor Jahren hatten die beiden einander geschworen, sich gegenseitig zu Hilfe zu kommen, egal wann oder wo.

Und nun brauchte dieser Liu Zhen Freddie Westbrooks Unterstützung, denn ihm war seine Verlobte abhandengekommen. Entführt, wie er sagte. Innerlich verdrehte Crispin die Augen, ließ sich aber die Abneigung gegen den jungen Hongkong-Chinesen nicht anmerken, sondern nippte mit gleichmütigem Gesichtsausdruck an seinem Tee. Der erstaunlich gut schmeckte für etwas, das so wässrig aussah.

Jedenfalls war es natürlich nicht infrage gekommen, Fred-

die alleine nach Asien reisen zu lassen, daher hatten sich die Ermittler des Sebastian Club geschlossen auf den Weg gemacht, um die entführte Verlobte wiederzufinden.

Wobei – einer der Gentlemen-Detektive war in London verblieben. Doktor Pebsworth sollte sich daheim zur Verfügung halten, falls man Hilfe dort brauchte. Crispin wusste, dass der Clubvorsitzende Professor Brown nur zu gerne mit dem Doktor getauscht hätte, aber anscheinend betrachtete er es als seine Pflicht, mitzukommen.

»Wann werden wir Brindisi erreichen?«, fragte Freddie gerade.

»Etwa zwei Stunden bevor unser Schiff nach Alexandria ausläuft«, antwortete Lord Philip.

Unauffällig griff Crispin unter dem Tisch nach Freddie's Hand und drückte sie. Wahrscheinlich nicht unauffällig genug, denn Lord Philip warf ihm einen ebenso alarmierten wie missbilligenden Blick zu und fragte betont auffällig: »Noch mehr Tee, Mister Fox?«

»Aber gerne. Schmeckt sehr erfrischend, dieser Long Jing!«

Zum Abendessen gesellte sich auch der Professor zu den anderen. Man speiste standesgemäß gekleidet unter einer gewölbten, opulent bemalten Decke, an der ausladende Kronleuchter befestigt waren, sodass Crispin sich beinahe wie in einem Ballsaal vorkam und nicht wie in einem Zug. Damasttischdecken und schweres Silberbesteck trugen ebenso zum gediegenen Ambiente bei wie feines Porzellan und geschliffene Kristallgläser.

Bei der Hitze verspürte Crispin keinen Appetit, daher entschied er sich für Fisch und nahm als Dessert lediglich ein wenig Obst. Dazu trank er einen exzellenten Pinot Blanc aus dem Rheingau. Während die Gentlemen ihr Dinner genossen, stocherte Zhen nur lustlos darin herum und aß kaum etwas. Wahrscheinlich war sein Gaumen exotischere Aromen gewohnt, mutmaßte Crispin. Es war ja hinläng-

lich bekannt, dass die Chinesen alles scharf würzten und unaussprechliche Dinge aßen.

»Lassen Sie uns die Fakten noch einmal zusammenfassen«, schlug Professor Brown vor, nachdem der Kaffee serviert worden war.

Zhen sah von seiner Tasse auf. Er blieb bei Grüntee. »Aber ich habe Ihnen alles schon mehrfach erzählt.«

Lord Philip nickte. »Richtig. Und jedes Mal sind Ihnen weitere Details eingefallen, die sich als wichtig erweisen könnten. Die Vorgehensweise des Professors hat sich bewährt, also bleiben wir dabei.«

Da musste ihm Crispin zustimmen. Obwohl er selbst erst an einem Fall mitgewirkt hatte – wie übrigens auch Freddie Westbrook, man hatte sie quasi gemeinsam rekrutiert –, konnte er mit Sicherheit sagen, dass die zahlreichen Sitzungen, bei denen die Detektive ihre Informationen zusammengetragen und durchdiskutiert hatten, sehr hilfreich bei der Lösung gewesen waren. Und wenn Professor Brown es für nötig befand, den Sachverhalt nochmals zu besprechen, würde er seine Gründe haben.

»Na schön.« Zhen seufzte und warf aus dunklen Augen einen Blick in die Runde, bevor er begann.

»Bereits als Kind wurde ich mit einem Mädchen namens Hu Lien verlobt. Ihr Vater, Hu Yong, und der meine, Liu Wen, beschlossen dies. Am fünfzehnten Juni verschwand Lien morgens spurlos aus dem Garten des Familienwohnsitzes. Wenige Stunden später erhielten mein Vater und Mister Hu ein Schreiben, in dem stand, dass ich Lien niemals heiraten würde, weil durch unsere Verbindung die Familien Hu und Liu zu einflussreich in Hongkong würden.«

»Zhen stammt aus einer alteingesessenen Kaufmannsdynastie. Zusammen mit einigen anderen Familien bestreiten sie einen Großteil des Import-Export-Geschäftes in Hongkong. Was die Chinesen angeht. Dazu kommen natürlich die Handelshäuser unter westlicher Führung«, warf Freddie ein. »Im Zuge seiner Vermählung sollte der Zusammen-

schluss der Familienunternehmen bekannt gegeben werden und die Gründung der Hu Liu Hongkong Company.«

Lord Philip stützte die Ellenbogen auf den Tisch, legte die Handflächen wie in einer betenden Geste aneinander und tippte mit den Fingerspitzen leicht gegen sein Kinn. Wieder einmal fiel Crispin auf, wie lang und feingliedrig seine Finger waren, ganz genauso wie die von Freddie. Auch die Augen der beiden leuchteten im selben intensiven Blau. Freddie's Gesicht allerdings war voller und runder als das schmale Antlitz von Lord Philip mit seinen hohen Wangenknochen und dem breiten Mund. »Dann liegt der Schluss nahe, dass die Entführung von einer der anderen Familien durchgeführt wurde«, konstatierte er gerade.

»Das ist unwahrscheinlich, da keine Feindschaften bestehen. Darüber hinaus wäre es zu naheliegend«, widersprach Zhen. »Aber es gäbe noch eine weitere Möglichkeit, jemand, den mein Vater und Mister Hu verdächtigen.«

»Ach ja? Wer soll das sein?«

»Seit einigen Jahren versucht ein Mann namens Wu Bai geschäftlich in Hongkong Fuß zu fassen. Das geht natürlich nicht so einfach. Erstens ist der Kuchen längst aufgeteilt, und zweitens gehören ordentliche chinesische Geschäftsmänner den alten Clans an. Wu Bai ist ein Emporkömmling mit lächerlichen Vorstellungen. Er wird niemals als Händler akzeptiert werden. Gut möglich, dass er glaubt, wenn er sich Lien nimmt, dann steht ihm ein Platz unter uns zu.«

»Interessante Theorie.« Zum ersten Mal an diesem Abend kam Leben in Professor Browns unbeteiligtes Gesicht. Seine braunen Augen blitzten, als er nachfragte: »Welchem Clan entstammt Wu Bai denn?«

Zhen schnalzte geringschätzig mit der Zunge. »Keinem ordentlichen. Er ist ein Tanka.« Weil ihn sämtliche Herren verständnislos anstarrten, erklärte er weiter: »Die Tanka sind Bootsleute, Wassermenschen. Sie leben auf Dschunken, Booten und Schiffen, ohne ein richtiges Zuhause. Wie nennt

man das bei Ihnen?« Er überlegte kurz. »Fliegende Händler? Zigeuner?«

Lord Philip nickte beiläufig. »Wir verstehen, was Sie meinen. Und Ihre werte Familie ...?«

»Wir sind Han-Chinesen. Unsere Wurzeln gehen auf die erste große Dynastie zurück. Und Lien kommt aus dem Mandschu-Clan, dem auch die kaiserliche Familie angehört, die China regiert.«

»Gewiss, gewiss.«

Nur mit Mühe unterdrückte Crispin ein Grinsen. Lord Philip vermochte unglaublich jovial zu sein, wenn er es darauf anlegte. Schwer zu sagen, ob er einfach nur den britischen Kolonialsnob herauskehrte oder Zhen genauso wenig leiden konnte wie Crispin. Doch das würde er schon noch herausfinden.

»Wie dem auch sei. Sie haben zwar weniger als drei Wochen gebraucht, um nach London zu reisen und uns um Unterstützung zu bitten, was beachtlich ist – aber wäre es nicht möglich, dass sich die Sache bereits erledigt hat, bis wir Hongkong erreichen? Selbst wenn wir Ihre Zeit unterbieten, was wir vorhaben, denn unser junger Freund Mister Fox hier hat den schnellstmöglichen Reiseweg gebucht«, anerkennend nickte Lord Philip Crispin zu, »wird es gut zwei Wochen dauern, bis wir ankommen. In einer so langen Zeitspanne kann viel passieren, gerade was Verbrechen betrifft. Glauben Sie mir, da spreche ich aus Erfahrung.«

»Ich stehe in ständiger telegrafischer Verbindung mit meinem Vater und mit dem von Lien. Wie Sie wissen, kam mittlerweile eine Lösegeldforderung an. Zusammen mit der Ankündigung, dass Lien freigelassen werden würde, wenn zusätzlich zur Zahlung die Geschäftszusammenlegung nicht stattfindet. Das ist natürlich Humbug. Zunächst bat sich Liens Vater Zeit aus, um die Forderung zu überdenken. Nachdem er das ausgereizt hatte, stimmte er zum Schein zu und bat um ein paar weitere Tage, um die geforderten Mittel zu beschaffen. Allerdings tickt die Uhr, das will ich nicht abstreiten.«



Die Baker-Street- Bibliothek

*Romane aus den Anfängen
der modernen Kriminalistik*

Verfügte Sherlock Holmes
in seinem Haus in der
Baker Street 221b
über eine literarische Bibliothek?

Wir wissen es nicht.

Aber wir stellen uns gern vor,
dass er die Bücher dieser Reihe
gelesen hätte:

Geschichten rund um skurrile Morde,
bizarre Motive und
eigenwillige Ermittler,
die allesamt in einer Zeit spielen,
in der die Verbrechensermittlung
noch in den Kinderschuhen
steckte.

www.bakerstreetbibliothek.de

Sophie Oliver
Die **Gentlemen**
vom
Sebastian Club

*Ein viktorianischer Krimi
aus dem Jahr 1895*

Dryas Verlag, Taschenbuch,
280 Seiten.
(*Baker-Street-Bibliothek*).
ISBN 978-3-940855-75-6



London, 1895.

Eine Mordserie erschüttert die Stadt. Die Opfer gehören verschiedenen Gesellschaftsschichten an und werden scheinbar zufällig ausgewählt. So zufällig, dass die Metropolitan Police nicht an einen Einzeltäter glaubt.

Ein Fall für die Ermittler des Sebastian Club, eines vornehmen Londoner Herrenclubs, der sich zum Ziel gesetzt hat, Verbrechen aufzuklären, an denen Scotland Yard scheitert. Die Gentlemen entdecken ein Muster hinter den Gräueltaten: Um an ein wertvolles Juwel zu gelangen, setzt der Täter mittelalterliche Foltermethoden ein.

Für die Detektive ist die Sache klar: Der Mörder muss schnellstens zur Strecke gebracht werden. Um jeden Preis. Auch mit Hilfe einer schlaun jungen Frau, die sich als Mann verkleidet, um ermitteln zu dürfen.

Ein Muss für alle Anne-Perry-Fans!

 **DRYAS**

**Ein Krimi-Bestseller
von Mary Elizabeth Braddon!**

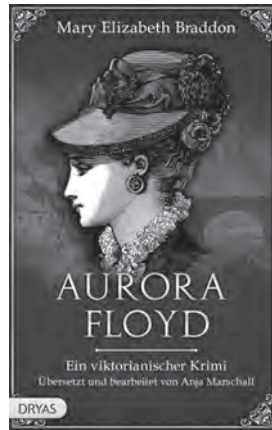
Mary Elizabeth Braddon (1837–1915).
Übersetzt und bearbeitet von Anja Marschall.

AURORA FLOYD

Dryas Verlag, Taschenbuch, 300 Seiten,
ISBN 978-3-940855-82-4

Aurora Floyd, Tochter aus bestem Haus, kehrt von einer Pariser Privatschule zurück nach Felden Woods, dem Landsitz ihres Vaters. Ihr Start ins gesellschaftliche Leben scheint perfekt, doch etwas muss in Paris geschehen sein, über das Aurora nicht reden will. Auch ihrem Verlobten gegenüber verweigert sie die Wahrheit, und so kommt es zum Bruch.

Da wird die Leiche eines Mannes nahe Felden Woods entdeckt und Aurora des Mordes beschuldigt. Ihr Schweigen droht Aurora und der gesamten Familie zum Verhängnis zu werden.



 **DRYAS**

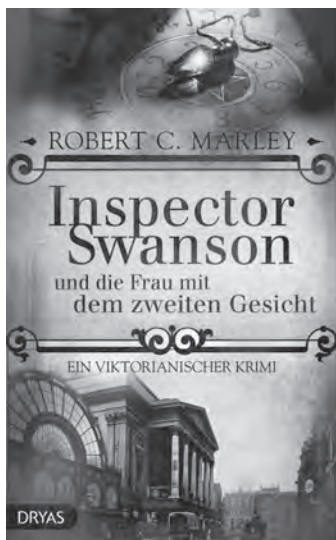
Robert C. Marley
**Inspector
Swanson**

und die Frau mit dem
zweiten Gesicht

*Ein viktorianischer Kriminalroman
aus dem Jahr 1894*

Dryas Verlag, Taschenbuch,
288 Seiten.

(Baker-Street-Bibliothek).
ISBN 978-3-940855-78-7



London, 1894.

Während in den Salons der feinen Gesellschaft rauschende Feste gefeiert werden und spiritistische Sitzungen, Hellseher und Geisterbeschwörer der letzte Schrei sind, kommt auf dem Markt von Covent Garden ein Straßenjunge unter mysteriösen Umständen zu Tode. Was zunächst nach einem Routinefall aussieht, entpuppt sich schließlich als unheimliches Verbrechen, das Chief Inspector Swanson nicht nur an seinem gesunden Menschenverstand zweifeln lässt, sondern ihn und sein Team auch an die Grenzen ihrer Kräfte bringt ...

Séancen, Spiritismus, Straßenkinder ... und ein Mord!

 **DRYAS**

Leseprobe © DRYAS Verlag | Alle Rechte vorbehalten